

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . fl. 6.—	Für Laibach sammt Zustellung:
Halbjährig . . . . . „ 3.—	Ganzjährig . . . . . fl. 5.—
	Halbjährig . . . . . „ 2,50
	Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9 Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 14. Dezember 1869.

**Dr. Fischhof und die „liberale“ Presse.**

Jede bedeutendere Erscheinung auf literarischem sowohl, als auf politischem Himmel wird sofort durch den Tubus der Kritik gefaßt, sie setzt eine Menge Federn in Bewegung, deren Urtheil je nach der Tendenz des betreffenden Blattes objektiv oder subjektiv ausfällt. Die lange erwartete Broschüre des Dr. Fischhof hat mit Recht Aufsehen erregt und die meisten Blätter bringen bereits Auszüge aus derselben, um darauf ihr Urtheil zu gründen.

Und da tritt wieder die eigenthümliche, indes nicht mehr neue Erscheinung zu Tage, daß die unparteiischen und oppositionellen Blätter in ihren Urtheilen im wesentlichsten übereinstimmen, während die regierungsfreundlichen, besoldeten und sogenannten „liberalen“ Organe dagegen eine antipodische Stellung nehmen und wie Asgeier über eine ihnen verfallene Beute herfallen. In dieser Richtung zeichnet sich besonders die „Neue Freie Presse“, ein, wie bekannt, im Solde der Minister stehendes Blatt, aus, dem die genannte Broschüre wie eine Bombe in's Lager gefallen sein mag.

Das „Neue Wiener Tagblatt“, ein demokratisches, unabhängiges Organ, verdammt die Kritik der „N. Fr. P.“ entschieden, indem es unter anderm schreibt:

Den „Weg zur Reaktion“ nennt die „N. Fr. P.“ die bekannten Fischhoffschen Vorschläge zur Konstituierung Oesterreichs, zur Umwandlung dieses Staatengebildes in eine „monarchische Schweiz“ und Fischhof muß sich von diesem Blatte das Härteste sagen lassen, was ihm geboten werden könnte, muß den furchtbaren Vorwurf hören, er habe sich „mit seinem Programm aus dem Lager der freisinnigen Deutschösterreicher unter die slavische Reaktion begeben.“

Wir haben wörtlich zitiert, das steht wirklich in der „N. Fr. P.“ zu lesen. Das Blatt hört das Stichwort „Föderalismus“ und sofort stürzt es auf die Bühne, um seine vernichtende Rede gegen den Feind zu halten. Von der eigenen Unsehlbarkeit durchdrungen, von der Ueberzeugung getragen, daß die beste aller Verfassungen die österreichische Dezemberverfassung ist und daß sich in derselben die Quintessenz politischer Weisheit und das größtmögliche Maß von Freiheit vereinigen, spricht die „N. Fr. P.“ den härtesten Bannfluch, mit dem man eine politische Persönlichkeit, eine politische Partei belegen kann, über Fischhof aus, weil er es gewagt hat, eine andere Lehre zu verkünden, als es jene ist, die von der Partei der „N. Fr. P.“ zum allein selig machenden Dogma erhoben wurde und deren Anerkennung von den Kezern mit Belagerungszustand und sonstigen „konstitutionellen“ Mitteln nöthigenfalls erzwungen werden sollte, um nur der „Reaktion“ kein Hintertürkchen zu lassen, durch welches sie einmal hereinbrechen könnte.

Es gibt heute unter den Deutschen Oesterreichs noch keine föderalistische Partei, das wird auch Herr Dr. Fischhof zugeben. Sollte aber eine solche Partei entstehen, so wird sie nicht reaktionär sein, während die reaktionäre zentralistische Partei sich leider gerade unter den Deutschen, sofern nämlich Bureaukraten, hohe Militärs, Hofräthe und sonstige derartige Persönlichkeiten ein deutsches Nationalitätsbewußtsein haben, rekrutirt.

Die Partei, deren Organ die „N. Fr. P.“ ist, sollte mit dem Vorwurfe reaktionärer Tendenzen gegen andere etwas vorsichtiger sein. Ist es etwa „Liberalismus“ und nicht vielmehr das Gegentheil, wenn diese Partei das Gruppensystem aufrecht erhalten will, nur um sich eine künstliche Majorität zu sichern? Entspricht es vielleicht „demokratischen“ Grundsätzen, wenn man dem Großgrundbesitzer, das heißt der „Aristokratie“, nicht bloß eine Spezialvertretung zuerkennt, sondern selbst dahin wirkt, daß bei einer Wahlreform die Anzahl dieser Vertreter des Hochadels noch verdoppelt wird? Man wird uns sagen, das sei nothwendig, um die Herrschaft der Deutschen über die Slaven aufrecht zu erhalten; dann sind wir inmitten eines abscheulichen Racenkampfes, den wir im Interesse der Humanität, der Kultur, der Freiheit, des Fortbestandes dieses Staatswesens, im Interesse der eigenen Nationalität vermieden wissen wollen.

Diese Stellen finden wir im „Wiener Tagblatt“, dem gewiß niemand den Vorwurf panslavistischer Tendenzen machen wird.

Nun kommt aber auch das „Laibacher Tagblatt“, um ebenfalls einen Stein nach Dr. Fischhof zu werfen. Dr. Fischhof wird sich zwar um das Urtheil moralisch so verkommener Schmähblätter wie das genannte ebensowenig kümmern, als — um uns eines volkthümlichen Ausdruckes zu bedienen — um den vorjährigen Schnee, obschon ihm vielleicht ein Lob seitens desselben unangenehm wäre; es ist jedoch eine unerhörte Anmaßung, wenn das Blättchen der Broschüre gegenüber einen Standpunkt einnehmen will. Als ob so ein Ding einen Standpunkt hätte! Lächerlich!

An die Clique der Laibacher Memskutarji, deren Stimme der tagblättliche Habe widerhallen läßt, hat Dr. Fischhof bei der Verfassung seiner Schrift wahrlich nicht gedacht, sonst fände dieselbe darin eine Kritik über sich selbst, die sie noch mehr in Harnisch bringen würde, als die Mahnungen an die Deutschen in Oesterreich, zu denen sich diese Clique allen Anzeichen nach zählen will, um in der Welt überhaupt eine Rolle spielen zu können. Da aber das Skandalblättchen auf eigenen Füßen nicht gut gehen kann, so klammert es sich an die Schürze der „Neuen Freien“ an und bläst womöglich noch stärker, ganz sicher aber unvergleichlich unverschämter in ihr Horn, indem es die falsche Maske der Stimme der „Deutschen“ in Krain annimmt, um überhaupt eine Stimme sich anmaßen zu können.

Wir finden in dieser Filippika gegen eine freisinnige Broschüre, worin der Wünsche aller Nationen in Oesterreich gedacht und denselben nach Möglichkeit Rechnung getragen wird, Variationen über die im Landtage dem Gelächter der Zuhörer preisgegebenen Expectationen und Ausfälle der Redner der „liberalen“ Minorität auf die slovenische Majorität und deren Beschlüsse. Nach Konstatirung dieser Thatsache brauchen wir über den „Tagblatt“-Textes nicht neuerdings den Stab zu brechen, denn dergleichen richtet sich selbst. Wenn trotzdem das „Laibacher Tagblatt“ sich unterfängt, den Dr. Fischhof einen „Schwärmer“ zu nennen, so muß man dieß seiner Entrüstung zugute halten, denn von der Verzweiflung des schwindenden, von ihm verteidigten Memskutarismus erfaßt, ist es seit langem schon nicht mehr zurechnungsfähig; bekanntlich hält der Irre nicht

sich selbst, sondern seine Umgebung für irrsinnig. Es ist auch ganz gleichgiltig, was ein Blättchen von solch' eminenten Schlechtigkeit schreibt; die Meinung einer maßgebenden Partei zu repräsentieren hat es in dem Augenblicke aufgehört, als es geboren wurde.

Der Abstand zwischen diesem Blättchen und der „Neuen Freien“ ist übrigens so groß, daß wir es nicht einmal der Mühe werth finden können, gleich dem „Wiener Tagblatt“ dem verhärteten, starrköpfigen Sünder Standreden zu halten, denn: Est modus in rebus, certi que denique fines.

## Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes.

(Schluß.)

Aus Böhmen und Mähren ertönt der Klageruf der czechischen Majorität gegen die Herrschaft der deutschen Minorität. In Galizien setzen sich die Ruthenen gegen die Suprematie der Polen zur Wehre. In Steiermark und Kärnten grollen die Slovenen wegen Zurücksetzung von Seiten der deutschen Majorität. Dafür üben sie reichlich Vergeltung an den Deutschen in Krain. Im Küstenlande und in Dalmatien kämpft die slavische Mehrheit gegen den von der italienischen Minderheit ausgeübten Druck, während in Tirol die Italiener sich gegen die Herrschaft der Deutschen sträuben. Kurz, wohin wir das Auge richten, erblicken wir Zwietracht und Hader, den Krieg aller gegen alle, die Verdüsterung nicht bloß der politischen, sondern auch der bürgerlichen und sozialen Verhältnisse. Und wie in den Provinzen durch die aufgedrängte Reichsverfassung das Gelüste zur Sezession vom Reiche, so erwacht allgemach in den unterdrückten Nationalitäten jedes Kronlandes der Drang zum Ausscheiden aus demselben. Ist es denkbar, daß Oesterreich so fortbestehe?

Wie ganz anders müßten die Dinge sich im föderirten Oesterreich gestalten. Im Zentrum würde durch Ueberweisung des größten Theiles der inneren Angelegenheiten an die Länder die feindliche Berührung der Nationalitäten möglichst hintangehalten, und den etwaigen Uebergreifen der Slaven im Abgeordnetenhaus durch das Länderhaus Schranken gesetzt. In den Landtagen wäre, bei Aufrechthaltung der größten Autonomie, durch das Kuriatvotum der Unterdrückung der Minorität wirksam vorgebeugt. Die nationale Arrondierung der Bezirke hielte Sprachkonflikte möglichst hinten, und in jenen Bezirks- und Ortsgemeinden, deren gemischte Bevölkerung administrativ nicht zu trennen ist, wäre die nationale Minorität gleichfalls durch das ihr in den lokalen Vertretungs- und Verwaltungskörpern eingeräumte Kuriatvotum in den Stand gesetzt, jeden Angriff auf ihre nationalen Rechte abzuwehren. Ferner wäre durch

das Recht der Bezirksgemeinden, ihre Funktionäre und Beamten selbst zu wählen, auch in der Exekutive eine Barriere gegen Ausschreitungen der Majorität errichtet, und ermöglichte schließlich das nationale Schiedsgericht die friedliche und unparteiische Austragung nationaler Streitigkeiten.

Entzöge man durch Institutionen, wie die eben angedeuteten, dem Völklerhader den Boden, dann würde unser öffentliches Leben gar bald gesunden. Wenn die nationalen Interessen von der jeweiligen parlamentarischen Majorität unabhängig sind, werden bei den Wahlen nicht mehr wie jetzt, Stamm und Sprache, sondern das politische Bekenntniß das Schiboleth sein, wird die Nationalität sich nicht mehr wie ein Keil zwischen die Anhänger einer und derselben politischen Partei hineinschieben. Gibt es doch kein untrügliches Symptom unseres politischen Siechthums, als die Permanenz unnatürlicher Parteialianzen und Gegnerschaften, das Hineingedrängtwerden aller in falsche Positionen, wo der Freund den verwundenden Pfeil abschnellt gegen die Brust des Freundes, und politische Gegner, Schulter an Schulter stehend, in denselben Reihen kämpfen.

Die „Politik“ läßt sich in einer kurzen Kritik der Broschüre folgendermaßen vernehmen: „Wir gestehen es offen, daß wir in manchen Einzelheiten und Ausführungen von jenen der vorliegenden Denkschrift abweichen, daß wir wohl im ganzen und großen den Resultaten, zu denen Fischhof gelangt, beistimmen, ohne jedoch auch alle von ihm vorgeschlagenen Mittel und Wege zu einer Rekonstruktion Oesterreichs akzeptieren zu können. Allein wir würdigen in vollem Maße die Bedeutsamkeit der Publikation, da das föderalistische Prinzip bisher fast ausschließlich nur von Slaven verfolgt wurde, während nun neben den werthvollen Arbeiten Schufelka's auch auf deutscher Seite der gleiche Boden in so ausgiebiger Weise vorbereitet und offenkupiert wird. Wir wissen, daß die Verfassungswirren in unserer Heimat nur auf dem Wege der Verständigung mit der Krone und den deutschen Stammesgenossen gelöst werden können, und so stehen wir denn nicht an, zu erklären, daß die in Fischhof's Denkschrift niedergelegten Anschauungen und Prinzipien in hohem Maße geeignet sind, der Ausgangspunkt von Auseinandersetzungen zwischen Böhmen und Deutschen zu werden, welche, ernstlich und ernsthaft erfaßt, zu einer Verständigung und zu einem Ausgleich hinführen können. Wir können und müssen hiebei nur den Wunsch aussprechen, daß es bald gelinge, für die in jener Schrift dargelegten Ideen auch die Verkörperung, d. i. eine deutsche föderalistische Partei zu gewinnen und selbe zu organisieren.“

Den Anfang macht eine sehr schön und beredt konzipirte Ein-

## Fenilleton.

### Bekenntnisse eines Bagabunden.

Novelle.

#### Viertes Kapitel.

#### In Polen.

(Fortsetzung.)

Die Verwirrung war unbeschreiblich, das Entsetzen der russischen Soldaten auf's höchste gestiegen. Theils durch die Vertheidiger des Schlosses, theils durch die Zähne der Wolfshunde lagen die Angreifer todt oder verwundet am Boden; die wüthenden Bestien aber zerfleischt selbst die Leichen noch.

Aurora hatte ich während dieser Szene nicht gesehen, doch jetzt eilte sie herbei und schloß mich stürmisch in ihre Arme. Ich empfand eine nie geahnte Seeligkeit.

„Du hast Muth bewiesen,“ rief sie mit Feuer, „Du wärest würdig, ein Pole zu sein.“

Was ich in diesem Augenblicke empfand, läßt sich nicht schildern. Ich schwor, für Aurora, das himmlisch heroische Mädchen zu sterben, denn sie je besitzen zu können wagte ich nicht zu hoffen. —

Die Wüthel waren gefallen, der allgemeine Aufruhr in der ganzen Gegend ein Gebot zur Sicherheit des Schlosses. Es sprengten schleunigst Boten nach allen Richtungen in die einzelnen Ortschaften, wo ohnehin schon alles für den Aufruhr vorbereitet war, mit Alarmsignalen und bald darauf sah man von allen Seiten bewaffnete Zuzüge sich der Festung nähern, so daß Tags darauf die Insurgentenschaar bereits auf einige Tausende angewachsen war, welche theils

mit Schuß- und Stichwaffen, theils mit den fürchterlichen Säben bewaffnet waren.

Die Begeisterung dieses Haufens war eine derartige, daß man sie sogar zu dämpfen versuchen mußte. Mit stürmischem Hervorruf wurde der Gutsbesitzer zum Oberkommandanten gewählt, wir mußten als seine Adjutanten eintreten.

Indessen waren die Vorfälle im Schlosse überall bekannt geworden, wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der Erhebung der Polen im ganzen Lande und fand überall freudigen Widerhall; in unglaublich kurzer Zeit war alles, was Waffen tragen konnte, auf den Weinen, einzelne isolirte russische Posten waren in die Hände der Insurgenten gefallen, welche mit denselben selbstverständlich nicht besonders glimpflich umgingen.

Die russische Regierung hatte nicht genug mobile Truppen zur Verfügung, um sie rechtzeitig den Aufständlern entgegenzuwerfen, auch waren die Kommunikationswege und Transportmittel nicht ausreichend, und so gelang es den Polen in Kürze, Erfolge zu erringen, welche die Zuberficht derselben stets steigerten und die Kampflust unbeschreiblich vermehrten.

Ich will hier von dem Resultate des Aufstandes und von seiner Geschichte im allgemeinen abgehen und beschränke mich nur auf die Mittheilung meiner und meiner neuen Freunde Erlebnisse.

Wie bereits angedeutet, war der Gutsbesitzer der Befehlshaber über eine bestorganisirte Truppe von 2000 Mann, welche alle der beste Muth besaß; sein Sohn und Pawlowsky, als geborene Polen, hatten Unterbefehlshaberstellen, während ich wegen Mangel an Ortskenntniß an der Seite des alten Mirowsky blieb. Nach einer Uebereinkunft zwischen den einzelnen Truppenführern, welche durch Kouriere in ununterbrochener Korrespondenz waren, sollte unsere

leitung, in welcher der Gedanke der Nothwendigkeit des Bestandes Oesterreichs sozusagen präludirt wird. Schon in dieser Einleitung wird das gegenwärtige System nicht verschont, und sie schließt mit einer Anklage gegen „jene kurzfristige innere Politik, welche, die Natur Oesterreichs verkennend, eine Verfassung schuf, die, anstatt das Panier des Reiches zu sein, nichts ist, als das Schiboletth der Parteien.“ Dann schildert Fischhof in gesonderten Abschnitten die Volkselemente Oesterreichs und ihre spezifische Bedeutung. Den Anfang macht er mit den Deutschen, zu welchen er selbst gehört, und er weist nach, daß dieselben nichts weniger als Oesterreich aufgeben wollen oder kennen. Denen, welche behaupten, daß die Deutschösterreicher sich mit Deutschland vereinigen wollen, ruft er die Thatsache ins Gedächtniß, daß der Reichsrath, der doch fast eine reindeutsche Vertretung ist, niemals den Gedanken einer vollständigen Einigung Deutschlands fördernd aufgegriffen hat. Bezüglich des Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich fordert Fischhof, daß beide Staaten ihren eigenen Weg für sich wandeln und es der Zukunft überlassen sollen, sie vielleicht eines Tages in dem Gedanken einer mitteleuropäischen Konföderation zusammenzuführen. In einem weiteren Abschnitte wird von den Tschechen, dann von den Polen, Ruthenen, Slovenen, Italienern und Rumänen gehandelt. Was die Tschechen betrifft, so stellt Fischhof ihre Kultur auf eine Stufe mit der deutschen, ja er räumt sogar ein, daß die Tschechen in Bezug auf Organisation der Arbeit den Deutschen weit voraus sind. Von den Slovenen sagt Fischhof, daß sie, vernünftig behandelt, ein bedeutendes Gegengewicht gegen die Italianissimi bilden, und überdies den Beruf haben, im illyrischen Dreieck Oesterreich bereinst große Dienste zu leisten. „Es ist eben so kleinlich“ — heißt es in der Broschüre — „wie unheilvoll, Oesterreich als Einheitsstaat aufzufassen; die österreichische Monarchie war nie und ist auch jetzt nicht ein Staat, sondern ein Reich von Reichen, ein Thron von Thronen, eine Krone von Kronen.“ Ein ferneres Kapitel spricht von der geistigen Atmosphäre unserer Zeit und gelangt zu dem Resultate, daß in Oesterreich gerade der Partikularismus der Völker, und insbesondere der slavischen, die Bürgschaft seiner Existenz ist. Oesterreich, sagt Fischhof, ist kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat, bei welchem die föderative Gestaltung das unabweisliche Postulat seiner Natur ist. Fischhof beruft sich dann auf eine imponirende Reihe deutscher Denker und auf Staatsmänner, welche alle für Oesterreich die Verwirklichung der föderativen Idee empfahlen. Eingehend schildert Fischhof die öffentlichen Verhältnisse in der Schweiz, welche er als musterbildig hinstellt und nach deren Verfassung er auch die Kompe-

truppe zum Schutze der Gegend zurückbleiben, um russische Streifkolonnen am Plündern zu hindern, während sich die anderen Schaa- ren in zwei Hauptkorps vereinigten, um die im Anzuge befindlichen russischen Abtheilungen von zwei Seiten anzugreifen. Nur mit Mühe gelang es dem Gutsheeren, die Kampflust seines Korps soweit zu zügeln, daß die Leute die Nothwendigkeit ihrer Anwesenheit in dieser Gegend, wo sie ihrer Ansicht nach zur Unthätigkeit verdammt waren, begriffen.

Es war Winter geworden, ohne daß wir den Feind zu Gesichte bekamen. Indeß liefen immer niederschlagendere Nachrichten vom Kampfplatze ein, der Kampf näherte sich immer mehr und unsere Truppe wurde durch versprengte Insurgenten täglich verstärkt, natürlich zum Nachtheile der guten Stimmung. Der alte Mirowslawsky blickte immer düsterer drein.

„Der Gott der Polen hat uns verlassen,“ rief er einmal und schlug dabei kräftig auf seinen Säbel, „aber wir ziehen es vor, frei zu sterben, als in Sklaverei zu leben. Ihr schwört mir das, meine Jungen!“

Ich blickte Aurora an. Sie winkte mir in eine Ecke. Ich folgte. „Geliebter,“ redete sie mich an und ihre Augen prangten in fast überirdischem Glanze, „meine Liebe zu Dir ist die einer Polin, und das will alles sagen, aber gleich jener spartanischen Mutter will ich Dich nur als Sieger oder todt wieder sehen. Im letztern Falle wird unsere Vereinigung dieser Dolch vermitteln.“

Damit zog sie aus ihrem Busen einen blitzenden Dolch hervor. „Wohlan, ich bin Dein im Leben und im Tod, ich kämpfe für Dich.“

Sie schloß mich in ihre Arme, ich besiegelte meinen Schwur mit einem glühenden Kusse, der erwidert wurde, wie nur die Polinen küssen können.

(Fortf. folgt.)

tenzen in Oesterreich organisiren möchte. Bei dieser Gelegenheit ruft er aus: „Das Bachtische Vorgehen war verbrecherisch; das jetzige ist von jedem Gesichtspunkte aus als thöricht zu bezeichnen.“ Dann schildert er in treffender Weise die Schmerling'schen Wahlordnungen und weist auf die flagrante Thatsache hin, daß beispielsweise in Dalmatien bei 87 % Slaven und 13 % Italienern die letzteren die Majorität im Landtage haben.

Die Broschüre schließt mit den Worten: „Der gegenwärtige Moment ist ein geschichtlicher. Unsere Politiker stehen am Scheidewege; sie können auf dem bisherigen breit getretenen Pfade österreichischer Staatskunst fortwandeln und das altherwürdige Reich an den Rand des Abgrundes bringen, oder, die von der Natur vorgezeichnete Bahn verfolgend, eine staatsrechtliche Aufgabe lösen, an deren Größe keine unseres Jahrhunderts reicht. An ihnen ist es, zu wählen!“

## Tagesneuigkeiten.

Laibach, 14. Dezember.

— (Slovenische Vorstellung.) Kommenden Sonntag, 19. d. M., gibt der dramatische Verein im landschaftlichen Theater seine dritte diesjährige Vorstellung. Zur Aufführung gelangt, wie wir seinerzeit bereits mitgetheilt, das Singspiel „Tičnik“, dem das Lustspiel „Capek“ vorangeht. Wir machen hier nochmals darauf aufmerksam, daß der Theaterauschuß des Vereines nicht in der Lage ist, auf abonnierte Sitze irgendwelche Rücksicht zu nehmen, und daß Vormerkungen auf Sperrsitze bei dem Kassier des Vereines, Herrn Zagar, Kontrolor bei der landschaftlichen Kasse, rechtzeitig angemeldet werden mögen, da man später vielleicht nicht allen Wünschen zu entsprechen in der Lage sein dürfte. Zugleich erlaubt sich der Auschuß an alle P. T. Logenbesitzer, welche ihre Logen für den Abend zu benützen nicht gesonnen wären, die Bitte zu richten, ihre Logen dem Vereine zur Verfügung stellen zu wollen.

— (Die Wohlthätigkeits-Beseda) des katholischen Vereines hatte am vergangenen Sonntage die Räume der Citalnica vollkommen gefüllt und den doppelten Zweck, den der Unterhaltung und der Wohlthätigkeit vollkommen erreicht, indem die Einnahme fast die Summe von 300 Gulden betrug. Unter den Programmsgegenständen erregten vorzüglich die „lebenden Bilder“ Bewunderung, Arrangement und Ausführung waren gleich gelungen.

— (Sokolabend.) Samstag den 11. d. M. eröffnete der „Sokol“ den Reigen seiner Unterhaltungen mit einem Abende in der Citalnica. Derselbe war sehr animirt, der gesangliche, musikalische und oratorische Theil der Vorträge sehr gelungen. Der „Brencelj“, welcher seit der letzten Periode der Sokolabende seinen Flug über die beschränkten Grenzen der Restaurationslokalitäten genommen, hat in „Dobrodejno olje“ einen Nachfolger erhalten. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen, daß die Räume der Citalnica-Restaurations sich für Sokolabende vortrefflich eignen und auch das Arrangement seitens des Restaurateurs Herrn Scham sehr gut getroffen war; derselbe hatte namentlich für eine sehr aufmerksame Bedienung Sorge getragen, was um so lobenswerther ist, da wir gerade in den früheren Jahren in anderen Lokalitäten bei Sokolabenden wegen Mangel an prompter Bedienung stets zu klagen hatten. — Der Auschuß des Vereines hat gleichsam in der ersten Stunde beschlossen, daß die Sokolabende fortan immer in der Citalnica stattfinden sollen, ein Beschluß, den wir nur loben müssen und von dem wir uns bei so bewandten Umständen sehr viel Amüsement den Winter hindurch versprechen.

— (Mandatsniederlegung.) Der Landtagsabgeordnete der Stadt Idria, Herr M. Lipold, hat sein Mandat niedergelegt. Die Gründe dieses plötzlichen Entschlusses sind nicht bekannt.

Rudolfswerth. Am 10. und 11. fanden die Wahlen für unseren Gemeinderath statt. Dieselben sind ein glänzender Sieg der nationalen Partei, welche von ihren Kandidaten 14 (darunter 11 echte Nationale und 3 „Gemäßigte“) durchgesetzt hat, während unsere Gegner nur drei Kandidaten durchzubringen vermochten. Bedauern müssen wir, daß Dr. Bučar, welcher so große Verdienste um unsere Stadtgemeinde hat, aus dem Gemeinderathe scheidet. Im 2. Wahlkörper fehlte ihm eine Stimme, im 1. hatte er mit seinem Gegenkandidaten gleich viel Stimmen, und es entschied das Los leider gegen ihn. Zum Bürgermeister dürfte wahrscheinlich Hauptmann Lehman gewählt werden, ein ganz gemäßigter unabhängiger und gerader Mann. Dieses Wahlergebnis hat allgemeine

Freude erregt und bewiesen, daß Rudolfswerth seinen Charakter als Hauptstadt des slovenischen Unterkrains besser zu mahren versteht, als Krainburg, welches im Herzen des schönen und so recht nationalen Oberkrain in Folge von persönlichen Reibungen das Regiment in die Hände der „Deutschen“ (sic!) legte. Diese allgemeine Befriedigung ist um so berechtigter, weil man den Terrorismus der s. g. Liberalen aus zahlreichen Erfahrungen auch der nächsten Nähe kennt. So ist ein maßgebender Kreisgerichtsrath hier, der furchtbar gegen die hiesigen Auskultanten wüthet, weil sie nicht in's Kasino eintreten wollen, um darin bei den Välden die Tänzer abzugeben. Als ein Auskultant durch solche brutale Behandlung gereizt, sich herausnahm bemerklich zu machen, daß nur der Gerichtspräsident in dienstlicher Beziehung der Herr der Auskultanten sei, wies er ihn nicht nur in rohen Worten zurück, sondern versicherte auch noch, daß, solange er (der bezeichnete Kreisgerichtsrath) bei Besetzungsvorschlägen etwas zu reden haben werde, dieser Auskultant auf ein Adjutum oder eine Beförderung ja nicht rechnen solle. So treiben es diese Liberalen überall. Sie üben Terrorismus in der Presse, im öffentlichen Leben, in dienstlicher Beziehung — indem sie keine Meinung, als die ihrige gelten lassen. Das ist die moderne „Unfehlbarkeit!“

## Warnung.

Aus guten Gründen sehen wir uns veranlaßt, dem geehrten P. T. Publikum zu erklären, daß weder Herr

**Ulrich**, noch **A. Lesjak**

zu uns in irgendwelcher Verbindung steht und daher keiner von beiden berechtigt ist, für uns Versicherungen aufzunehmen oder Selbstbeträge einzufassiren.

Versicherungsbank „Slavija“.

**J. L. Černy,**

Generalagent.

118—1.

## Anempfehlung.

In A. Klebel's Spezerei-Handlung

sind frisch angelangt:

Original-Braunschweiger-Würste, mail. und veron. Salami, Mortadella, Grazer-Schinken, Kaiserfleisch, Zungen, dann Strachino-, Gorgonzola-, Brinsen-, Emmenthaler-, Parmesan-, Komatour- und Brie-Käse; Kofinen, Weinbeeren, Mandeln, Pignoli, Mohu, Powidl, Datteln, Feigen, Haselnüsse, Görzer Obst, Al- und Thunfische, Sardellen, Sardinen, holländ. Häringe, Kaviar, Oliven, Gurken, nebst in- und ausländischen Champagner, Dessert-Weine, Jamaica-Rum, Liqueure, Karavanen-Thee, reichlichste Auswahl von Kaffee, Reis, Speise- und Brenn-Dele und allen übrigen Artikeln zu billigsten Preisen.

**Herrn J. G. Popp**, praktischer Zahnarzt,  
Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Euer Wohlgeboren!

Ich ersuche Sie, mir gefälligst gegen Postnachnahme vier Flaschen von Ihrem ausgezeichneten Anatherin-Mundwasser zu senden; ich werde mich deshalb an Euer Wohlgeboren selbst, da ich schon so oft ein gefälschtes Mundwasser erhielt in verschiedenen Verkaufsläden.

Mit Hochachtung

**Kornelia Titz,**

f. f. Oberstlieutenant's-Gattin.

Graz, Aitemsgasse 1001.

19—3.

Zu haben in:

Laibach bei Petričić & Pirker, A. Kršper, Josef Karinger, Joh. Kraskowich, Ed. Mahr und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Kršper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; Wartenberg bei F. Gadler.

# Die erste krainische Leichenbestattungs- und Aufbahrungs-Anstalt in Laibach

beehrt sich hiermit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass dieselbe die Besorgung aller auf das Leichenwesen bezüglichen Leistungen übernimmt, und zwar:

## Leichenbestattungen

<b>I. Klasse ohne Aufbahrung ö. W. fl. 200,</b>	<b>mit Aufbahrung fl. 260,</b>
<b>II. „ „ „ „ 150,</b>	<b>detto „ 200,</b>
<b>III. „ „ „ „ 70,</b>	<b>detto „ 100,</b>
<b>IV. „ „ „ „ 20,</b>	<b>detto „ 30.</b>

Ferner die Lieferung von Parten, Fotografien, Sezierung und Einbalsamirung der Leichen, Beistellung von Grabkreuzen und Monumenten, Gräften, Adelswappen; dann übernimmt dieselbe Leichentransporte nach allen Richtungen des In- und Auslandes zu billigsten Preisen.

Besonders erlaubt sich die gefertigte Anstalt darauf aufmerksam zu machen, dass sie auch Leichenbestattungen auswärts auf dem Lande übernimmt und solche möglichst billig berechnet.

Die näheren Modalitäten können im Bureau der gefertigten Anstalt eingesehen werden, allwo auch jederzeit bereitwilligst jede Auskunft in dieser Richtung ertheilt wird.

Schliesslich erlaubt sich die Anstalt noch zu erwähnen, dass unter dem Leichenbestattungs-Tarif alle Gebühren inklusive der Funeral-Gebühren verstanden sind, dass ausser der Anstalt an niemanden eine weitere Zahlung zu leisten ist, und dass die Leichen nach Belieben gefahren oder getragen werden.

Indem die gefertigte Anstalt glaubt, dasjenige vorgekehrt und eingeleitet zu haben, um allen Anforderungen vollkommen gerecht zu werden, bittet dieselbe das P. T. Publikum, in Bedarfsfällen sich derselben zu bedienen, und gibt die Versicherung gewissenhaftester und reelster Bedienung. 79—9.

**Bureau: Franziskanergasse Nr. 8.**